

Kampagne des Europäischen Informationszentrums für die Erhaltung der Natur

In der Erkenntnis, dass die «Uferregionen» ein sehr reichhaltiges, aber äusserst empfindliches ökologisches Milieu darstellen, bereitete der Europarat für April 1984 seine vierte Europäische Umweltministerkonferenz in Athen über das Thema «Küstengebiete, Fluss- und Seeufer, ihre Planung, Gestaltung und Bewirtschaftung in einer mit dem ökologischen Gleichgewicht zu vereinbarenden Weise» vor.

Zur Unterstützung dieses wissenschaftlichen und politischen Ereignisses organisiert das Europäische Informationszentrum für die Erhaltung der Natur eine umfassende Kampagne, die der besseren



Kenntnis und Einschätzung dieser Gebiete dienen soll, und somit auch ihrem besseren Schutz. Sie wird in den verschiedenen Ländern ab 1983 durchgeführt wer-

den und ihren Höhepunkt während der Athener Konferenz erreichen.

Die Ufergebiete — Zonen der Berührung zwischen Wasser und Erde: Meeresküsten, See- und Flussufer stellen wegen der Vielfalt der dort beheimateten Lebewesen ein sehr reichhaltiges ökologisches Milieu dar. Sie sind von zunehmender Zerstörung bedroht, da ihnen die intensive Nutzung durch Verstädterung, Fremdenverkehr, Industrieniederlassungen, umfangreiche Immissionen von Schwermetallabfällen und nährstoffreichen Substanzen, Erdöltransporte auf dem Seeweg, Aufschüttung, usw. vielfache Einschränkungen auferlegt. Europarat

Erhaltung und Gestaltung unserer Bäche

Das Fürstentum Liechtenstein wird sich aktiv an der anlaufenden europaweiten Information über die empfindliche Nahtlinie «Wasser-Erde» beteiligen. Als europäischer Binnenstaat haben wir keine Küsten, ebenso fehlen uns grössere Seen. Deren Ufer sind grossen Gefahren ausgesetzt. Allein auf dem nahen Bodensee tummeln sich um die 40 000 Motor- und Segelboote. Auf jeden zehnten Meter des Ufers fällt hier ein Boot. Nur noch rund ein Drittel der Schweizer Seeufer gelten als natürlich oder naturnah. Meeresküsten wie Seeufer sind demnach stark belastet und verdienen vermehrte Schutzbemühungen. Aber auch den Ufern der Fliessgewässer geht es nicht besser. Im Verlaufe des letzten Jahrhunderts wurden die Flüsse gebändigt, um mehr Kulturland zu gewinnen. In den letzten Jahrzehnten wurden zusehends auch die kleinen Fliessgewässer im Zusammenhang mit landwirtschaftlichen Meliorationen und Überbauungen reguliert oder eingedolt.



Natürliche Bäche prägen mit ihren vielfältigen Biotopen den Charakter einer Landschaft. Frei schlängelnde Bäche finden sich noch auf der St.-Galler-Seite des Alpenrheintales, so etwa der Mühlbach in Weite-Wartau.



Befestigte Schussgerinne ermöglichen kein Aufkommen von Pflanzen und Tier und beeinträchtigen in hohem Masse den gesamten Naturhaushalt.



Vom fehlenden Ökologie-Verständnis

Bei Gewässerregulierungen wurde allzulange das Wasser nur als «Stoff», nämlich als Brauch- und bestenfalls als Trinkwasser, aber vor allem auch zur Verdünnung der Abwässer und zur Gewinnung von Energie gesehen. Hierbei fehlte der Bezug zum Wasser als Lebensraum für Tiere und Pflanzen und damit auch Einsichten in biologische und ökologische Zusammenhänge. Bei dieser Aussage ist Liechtenstein bis in die jüngste Zeit nicht auszuklammern.

Durch Begradigung und Regulierung unserer Kleingewässer haben wir anstelle ehemaliger natürlicher Vielfalt weitgehende Einförmigkeit gesetzt. Wo sind Flusskrebse und Teichmuscheln verblieben? **Verheerend wirkte sich die Einschaltung kleiner und kleinster Bäche in Beton aus.** Auf diese Weise werden diese